

Der Schmied von Höchstetten und andere Konolfinger Führer im Bauernkrieg 1653

Autor(en): **Graf, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **14 (1918)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-183154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Walke sich in den Limpach ergießend. Derselbe dient der Gemeinde Bätterkinden größtenteils zu Bildung ihrer Brunnen (Pumpwerke) und liefert derselben sonst das nötige Wasser zum Hausgebrauche zu dem Waschen und Tränken des Viehs. Im fernerem wird durch dessen Wasser die Mühle (zu 2 Mahlhaufen [früher] errichtet anno 1801 gestützt auf eine Bewilligung der Verwaltungskammer) und Säge betrieben.“

Heute hat Bätterkinden seine Wasserversorgung aus den Vennersmühlequellen. Aber noch immer durchheilt das Wasser der Urtenen in mehreren Armen das stattliche Dorf und liefert Kraft. Vielen Bewohnern und Freunden der Ortschaft ist es indessen nicht bekannt, wieso das kommt. Landvogt von Erlach, der 1790 in Genf verstarb, hat es verdient, dass die Nachwelt den geistigen Schöpfer des Werkes kennt und ehrt.

Benützte Quellen und Literatur, soweit sie nicht bereits zitiert: Landshut-Ämterbuch, Bürgerbuch der Stadt Bern, Landshut-Amts-Rechnung von 1773, von Mülinen, Heimatkunde (Jegenstorf, Landshut, Hindelbank). E. Blösch, in der Festschrift von 1891.

Der Schmied von Höchstetten und andere Konolfinger Führer im Bauernkrieg 1653*.

Von Fr. Graf, Schwendibach bei Thun.

Seit den Tagen der ausgehenden Ritterherrschaft bis zum beginnenden 17. Jahrhundert lebte das Landvolk unserer Gegend, wie im ganzen übrigen Kanton Bern, im Frieden seiner Dörfer und Höfe in enger Beschränkung seiner Arbeit und Untertanenpflichten nach dem Dichterwort:

„Denn so wie ihre Alpen fort und fort dieselben Kräuter nähren, die Brunnen gleichförmig fliessen, Wolken selbst und

* Diese Darstellung fusst auf sehr gründlichen Studien des Herrn Sekundarlehrer R. Käser in Grosshöchstetten über dieses Gebiet. Für die gütige Überlassung des Materials seiner Forschungen sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt.

Winde den gleichen Strich unwandelbar befolgen, so hat die alte Sitte hier vom Ahn zum Enkel unverändert fortbestanden; nicht tragen sie verwegne Neuerung im altgewohnten gleichen Gang des Lebens.“

Unter der oft patriarchalisch-gemütlichen, oft auch etwas harten, aber meist gerechten und uneigennützigen Herrschaft und Regierung seiner gnädigen Herren Schultheiss und Räte, Landvögte und Tvingherren fühlte sich der Bauer verhältnismässig glücklich, wenn ihm der Ertrag seines Ackers und Viehstandes nicht zu sehr geschmälert, und seine Rechte am gemeinsamen Gut der Gütergemeinde, an Wald, Weide und Wasser nicht beeinträchtigt wurden.

Da brandeten während eines ganzen Menschenalters die Wogen des Dreissigjährigen Krieges, der unser nördliches Nachbarland zur Wüste machte, rings um die Grenzen des Schweizerländchens. Wenn schon unsere Heimat vor der Kriegsfurie selbst verschont blieb, so spürte sie doch Kriegsfolgen mancher Art. Aus den schrecklich verheerten Gegenden Deutschlands suchten Scharen von unglücklichen Bewohnern dem Unheil zu entinnen und kamen in die Schweiz wie in andere vom Krieg verschonte Länder. Hier wurden sie, sei es Edelmann oder Bürger, Geistlicher oder Landmann gewesen, freundlich aufgenommen, erwarben vielfach Güter als Eigentum oder Lehen, brachten ihr gutes Geld in Handel und Verkehr und kauften Lebensmittel, Feldfrüchte und Vieh der Bauern zu hohen Preisen. Alle diese Dinge stiegen im Werte; der Wohlstand des Landvolkes hob sich. Aber Reichtum und gute Zeiten verleiteten den gemeinen Mann zu übertriebenem Aufwand und Luxus.

Viel häufiger als in frühern einfachen Zeiten zogen Bauersmann und Jungburschen auf die Märkte nach Bern, Thun, Solothurn oder Burgdorf, mehr um des Genusses als um des Geschäftes willen. Doch auch in den heimatlichen Gasthäusern, wo der gute Rotwein zu 2 Batzen und der weisse zu 1½ Batzen die Mass feil war, gewöhnten sich Alt und Jung oft zu sehr an Trunk und leichtsinniges Leben.

Beinahe in jedem Bauernhause paradierte Silbergeschirr als Schmuck der guten Stube und zu stolzem Gebrauch bei

Festmahlzeiten. Der ehrsame Samuel Pfäffli im Lichtgut zu Signau besass zur selben Zeit an silbernem Geschirr und Gerät: „Zwei höch silberig Becher, 1 Chännli, 1 silberbeschlagene Flinte, 1 Schale, 4 Tischbecher, 1 beschlagenes Besteckmesser.“ Jedermann wollte es Nachbarn, Bekannten und Verwandten zuvor tun in hochfahrendem Wesen und unziemlichem Aufwand in Speis und Trank, Kleidung, Schmuck und Hausgeräte. Und verleitete diese Genussucht manchen zum Schuldenmachen, so war hiezu nur zu häufig und leicht Gelegenheit. Die wohlhabenden fremden Flüchtlinge wie auch viele kapitalkräftige Bernerherren liehen gerne ihr Geld auf zinssichere Bauerngüter aus und nahmen's während den guten Zeiten mit dem Zinsen nicht so genau. Als ein zutreffendes Beispiel vieler Standes- und Landesgenossen kennen wir nun unsern Helden, den *Schmied von Höchstetten, Daniel Küpfer*. Seit 1622 betrieb er im genannten schmucken und stattlichen Emmentaler Dorfe den wichtigen und angesehenen Beruf des Dorfschmieds. Ausser der Schmiede, die er nur lehensweise innehatte, besass er verschiedene Stücke Erdreich auf der Erlen, im Mühlebach, ein *Stück Reben* zu Oberhofen bei Bowil und Bergrechtssame für 2 Kühe am Rämisgummen. In den Jahren 1622 bis 1643 liess Daniel Küpfer in Höchstetten 11 Kinder taufen. Der Schmied muss ein hochangesehener, geachteter Mann gewesen sein. Längere Zeit versah er die Ehrenstelle eines *Ammanns* seiner Ortschaft. Die Taufpaten seiner Kinderschar wählte er aus den angesehensten Dorfgenossen; der Dorfammann, der Freiweibel, der Pfarrer Christoforus Molitor (Christoffel Müller), sogar der Twingherr Petermann von Diessbach zählten dazu. So hätte der Schmied von Höchstetten mit seiner grossen Kinderschar und guten Kundschaft ein schönes, erfreuliches Leben führen können, wenn nicht der reichliche Verdienst, die angesehene Stellung ihm den Kopf gross gemacht und ihn zu übertriebenem Aufwand und ungemessenem Ehrgeiz nach höhern Würden verleitet hätten.

Bald steckte Küpfer in einer bedeutenden *Schuldenlast*, die unheimlich anwuchs und ihn zuletzt zu ersticken drohte. Einzig dem damaligen Schultheissen Dachselhofer schuldete

er 2000 Pfund, für welche Summe man damals 50 Kühe hätte kaufen können, dem Bauherrn Jakob Tillier 50 fl , der Insel zu Bern 50 fl und verschiedenen andern Gläubigern noch erhebliche Summen.

Alle diese Schuldposten mussten schon damals zu 5 % verzinnt werden. In seiner Geldverlegenheit vergriff er sich sogar an den Patengeschenken (Einbünden) seiner Kinder und wurde denselben damit 140 fl schuldig.

Wir können uns wohl vorstellen, wie diese Schulden den stolzen, ehrstüchtigen, gescheiten und energischen Mann plagten. Und noch ein Wurm frass an seinem Herzen. In Höchstetten erstand ihm ein gefährlicher Nebenbuhler und Rivale, eigentümlicherweise ein Namensvetter Daniel Küpfer. Bald entzweite bitterer Hass die beiden. Während der Schmied der Partei der „Herten“ angehörte, beim Volke Ehre und Glanz suchte, schloss sich sein Nebenbuhler den „Linden“ an, lief viel in die Stadt und auf die landvögtlichen Schlösser und wusste in kurzer Zeit auch Dorfammann zu werden. War unser Held ein rauher, gerader Mann, der kein Blatt vor den Mund nahm, sich besonders mit dem Bauernvolk abgab, so liess es der andere an Feinheit und Glätte nicht fehlen, konnte sich ausgezeichnet beherrschen und war bei den Herren Hahn im Korbe. (Als Belohnung dieser Haltung erlangte er nach dem Bauernkriege auch die Ehre und Würde eines Freiweibels.) Dass unser Schmied auf die gnädigen Herren nicht gut zu sprechen war, bewies er schon 1641 im Bauernaufstand von Thun. In Steffisburg war ein gefährlicher Aufwiegler, Niklaus Zimmermann verhaftet worden. Racheschnaubend versammelten sich hunderte von bewaffneten Bauern aus Diessbach, Kiesen, Höchstetten, vor dem Schlosse Thun und verlangten die Freilassung des Gefangenen. Da litt es den Schmied von Höchstetten auch nicht mehr daheim. Er nahm Wehr und Ueberwehr, d. h. Halbarte und Sturmhaube, und marschierte nach Thun, mit aus dem Konolfingerlande noch Hans Rüeegsegger, Weibel von Rötenbach, Uli Galli von Eggiwil, *Müller Hansli* von *Kurzenberg* und als Haupträdelsführer der *Löwenwirt Peter Christen* von *Diessbach*. Nachdem es dem Verhafteten ge-

lungen war, zu entfliehen, zog die Volksmenge ab, ehe es zu Blutvergiessen kam, und beruhigte sich wieder.

Unser Held erlebte um diese Zeit auch daheim viel Schweres. Nachdem seine erste Gattin, Madlen Rot von Biglen, schon um 1623 gestorben war, verlor der aufrechte Mann nun 1645 auch die zweite Lebensgefährtin, Elsbeth geborne Siegfried. Nun übergab Daniel Küpfer die Schmiede seinem Sohn Daniel, der sich ebenfalls zu geachteter Stellung aufschwang und 1649 vom Twingherrn als Gerichtssäss in Höchstetten eingesetzt wurde. Vater Küpfer aber zog 1646 nach Pfaffenbach bei Langnau, wo er ein Gütlein erwarb und ein Einzugsgeld von 70 Kronen zahlte.

Indessen war in Deutschland der grässliche Krieg zu Ende gegangen. Die Flüchtlinge, die in der Schweiz Zuflucht gefunden hatten, kehrten in ihre Heimat zurück. Ihre Ländereien und Häuser in der Schweiz wurden wieder feil. Die Güterpreise sanken, ebenso der Wert aller Lebensmittel. Der Landmann löste nicht mehr halb so viel wie früher aus dem Ertrag seines Gutes; die Boden- und Schuldzinse jedoch musste er in gleicher Höhe wie bisher bezahlen. Manchem fiel es schwer, nach der in Ueberfluss und Wohlstand verlebten Zeit nun plötzlich zu sparen, oder gar Mangel zu ertragen. Obendrein setzte die Regierung plötzlich den Wert der vielen schlechten Silbermünzen auf die wirkliche Höhe herab und gewährte nur eine winzig kurze Frist zur Auswechslung dieses Geldes. In manchen Landvogteien, vor allem des Emmentals und Aargaus, war die Bauersame ausserdem mit Recht erbittert über die Ungerechtigkeit und Härte mancher Amtleute, so vor allem des Landvogts Triboleth in Trachselwald, die sich aus willkürlich angesetzten Bussengeldern der Untertanen bereicherten.

Aus den Nachbarkantonen Luzern, Solothurn und Basel kamen ähnliche Nachrichten von einer tiefgehenden Erregung des Landvolkes. Als nun die Regierungen sich verbanden, das Stanser Verkommnis neu beschworen und einander Hilfe in jeder Not zusagten, da klang das Schlagwort von einem *Bauernbund* gegen den *Herrenbund* sobald durch alle Landschaften und Gaue. Vom Entlebuch ins Emmental,

ins Oberland, Mittelland, Aargau, Solothurnbiet und Basel-land begann es zu laufen, zu flüstern, zu weben. Eine un-
greifliche Unruhe und kriegerische Stimmung ergriff die
sonst so ruhige, ernste Berner-Bauernschaft. Begehren und
Forderungen der Bauern wurden allerorts aufgesetzt, in den
Kirchen verlesen und der Regierung vorgetragen. Die zwei
Parteien „der Herten“ und „Linden“ massen ihre Kräfte in
manchem Hosenlupf in den Gemeinden. In *Höchstetten*
hatten, wie mancherorts, die „Herten“ Oberwasser. Am
6. März 1653 mussten nach der Predigt in der Kirche die
Ausgeschossenen Bericht ablegen von dem Verlauf der ersten
Versammlung zu Langnau. Auch wurden von neuem Ab-
geordnete bestimmt, die am nächsten Tag an der Landsge-
meinde zu Konolfingen teilnehmen sollten. Unter anderm
äusserte die Gemeinde Höchstetten noch den Wunsch, ver-
schiedene Gesetzesübertreter möchten fürderhin am Leibe
gestraft werden und nicht am Vermögen. Angesichts des
kommenden Sturmes suchte die Regierung einzulenken und
das Landvolk gütlich wieder zu Gehorsam und Ordnung zu-
rückzuführen. Neunundzwanzig Ausgeschossene der auf-
rührerischen Emmentalgemeinden wurden nach Bern be-
rufen, konnten ihre Klagen und Anliegen dem Rate vor-
bringen und mussten am 4. April auf den Knien für die
bisherige Empörung Abbitte leisten, der Regierung von
neuem durch ein Handgelübde Treue und Gehorsam ver-
sprechen und geloben alles mögliche zu tun, um auch ihre
Gemeinden wieder zu Pflicht und Ordnung zurückzuführen.
Aus *Höchstetten* war an dieser Versammlung *Andreas Moser*
anwesend. Am 13. April hätte er von neuem dem Rat Be-
richt erstatten sollen, wie er seinem Handgelübde nachge-
kommen sei. Aber Moser hatte auf diesen Tag ganz andere
Absichten. Da sollte ja in Summiswald ein allgemeiner
Bauerntag stattfinden, wo die Waffen geschärft werden soll-
ten, um der Not der Zeit abzuhelpen.

So wanderte Moser und mit ihm von Höchstetten noch
Niklaus Luginbühl von Oberhofen, Michel Luginbühl von
Bowil, Künzi von Wyl, Uli Schüpbach und Res Ellenberger
von Biglen nach Sumiswald, wo noch hunderte von unzu-

friedenen Bauern sich einfanden, um einen neuen eidgenössischen Bund zu schwören „und das von wägen, dass in aller Welt bekannt und am Tag ist, dass der arme gemeine Bursmann gar kümmerlich zu den göttlichen Rechten kommen und gelangen mag.“ Zweiundachtzig Ausgeschossene unterzeichneten diesen Bundesbrief. Andreas Moser aber sandte einen heuchlerischen Entschuldigungsbrief an den „edlen, ehrenfesten, frommen, fürsichtigen, hoch- und wohlgeachteten“ Herrn Schultheissen Dachselhofer, um die gnädigen Herren auf falsche Fährte zu führen. Von Sumiswald an, wo 1000 Bauern mit starken Armen sich das Wort gaben, zusammenzustehen einer für den andern, fuhr das Feuer ins Dach. Die Flamme der Empörung und des bewaffneten Aufruhrs loderte plötzlich auf und ergriff die Herzen des Landvolkes mit unwiderstehlicher Gewalt. Obschon die Regierung in den wichtigsten Klagepunkten nachgab und versprach, Abhilfe zu schaffen, wollten viele der Bauernführer Handel und Bürgerkrieg um jeden Preis. Gar mancher derselben, der eine grosse Rolle spielte und hoch herfuhr, hatte seine ganz besondern Gründe, die er andern verschwie, war Herren und Burgern zu Bern gewaltige Summen schuldig, die er kaum verzinsen konnte, und wusste keinen andern Ausweg mehr, als durch einen glücklichen Aufstand und Bürgerkrieg diese Schulden gewaltsam abzuwälzen. Unser Volksheld, der Schmied von Höchstetten trieb jedenfalls aus solchen Gründen mit unwiderstehlichem Einfluss zum Kriege. Nach dem Sumiswalder-Tage galt der Krieg für ihn als ausgemachte Sache. Als alter Kriegermann führte er von Anfang an ein gewichtiges Wort, sass im Kriegsrat Leuenbergers als ein Hauptführer, traf sofort alle militärischen Massnahmen mit Eifer und Umsicht und organisierte insbesondere den Wacht- und Kundschaftsdienst landauf und ab. Er bestimmte selbst die Wachtposten an wichtigen Punkten, wählte die geeigneten Leute hiezu aus und unterrichtete sie gründlich. Während der Volksversammlung zu Konolfingen wurde Ulrich Küpfer als Wachtmeister auf Waldhaus (Wuhl) kommandiert. Er sollte einen Ueberfall vom Schloss Signau aus, wo eine Besatzung von Seeländern und Welschen lag, verhindern.

Alle Wachen erhielten besondere Signalzeichen, die bei dringender Gefahr sofort weiter gegeben wurden. Auf *Dürsrütti* bei Langnau wurde dem Uli Steiner vom Schmied befohlen, bei seinem Hause stets die Hochwacht (Chutzenfeuer) bereit zu halten. Wenn in Signau Sturm geläutet werde, solle er es den Langnauern mit einem gewissen Zeichen kund tun. Sein Hauptaugenmerk wandte Küpfer auch der Bewaffnung der Bauern zu. Da nur die Minderzahl im Besitz von Flinten oder Hellebarden stand, wurden mit Feuereifer Morgensterne angefertigt. Hans Winkler, der Schmied zu Signau, beschlug auf Küpfers Befehl die Knüttel der Bauern mit spitzen Stacheln und Uli Gammeter sollte ihm Hilfe leisten. Die meisten Prügel wurden den Bowilern geliefert, das Stück zu einem Gulden (15 Batzen). Noch fehlten aber die Hauptwaffen, das grobe Geschütz. Um solches zu erlangen, zogen die Bauern des Emmentals vor das *feste Burgdorf*. Sie wurden aber von der wachsamen Bürgerschaft am Eindringen ins Schloss verhindert und im Schach gehalten. Von Oberburg aus sandten sie eine Bitte nach der andern um Hilfe nach Höchstetten, wurden aber von den wankelmütigen dortigen Führern (Andreas Moser) mit leeren Versprechungen hintangehalten und auf unbestimmte Hilfe vertröstet. Gleichzeitig hätte Höchstetten mit den andern Kirchhören des Landgerichts 40 geschirrte Pferde mit Wagen nach Bern liefern sollen. Auch das aber wollten die Bauern-diplomaten vorsichtigerweise noch nicht tun, sondern sich zuerst überzeugen, wie die Geschichte einen Austrag nehme.

Nun aber war's Ernst geworden mit der Kriegführung. Der Landsturm erging. Leuenberger, in allen militärischen und kriegesischen Angelegenheiten unschlüssig und unerfahren, umgab sich mit einem *grossen Kriegsrate*, dem aus unserm Amte angehörten:

Hans Luginbühl von Eichi (Münsingen),
Hans Steinmann von Gysenstein,
Statthalter Gurtner von Kiesen,
Hans Anthoni von Herbligen,
Ammann Roth und Bendicht Stucki von Höchstetten,
Hans Wittwer aus dem Kurzenberg,

Simon Däpp von Oberwichtlach,
Hans Lehmann von Worb, Bendicht Tschanz von Oppligen,
Ulrich Krieg von Niederwichtlach, Andreas Moser von
Biglen und Heinrich Graf.

Einen der ersten Plätze im Rat aber hatte wohl Daniel Küpfer, der gewesene Schmied von Höchstetten, inne. Auch Leuenbergers Schreiber, der *Notar Johann Konrad Brönner*, entstammte unserm Amte. „Um 1610 war ein mager Bub zu Arni, namens Hans Konrad Brönner, welcher daselbst anhub, etliche schreiben und lesen zu lehren, kam aber bald nach Münsingen, wo auch etliche von Biglen zu ihm kamen. Daselbst wurde er Schreiber und hat sich zu tief in der Bauern Rebellion eingelassen“, sagt das Kirchenbuch von Biglen. Er hat wohl den Bundesbrief entworfen und figurirt als erster Beisitzer des Sumiswalder Ausschusses.

Am 21. Mai waren nun 20 000 Bauern unter die Waffen getreten und zogen zuhauf nach Bern, um durch ihr Erscheinen in Massen den Herren Angst und Furcht einzujagen. Leuenberger marschierte mit dem Harst seiner engern Landsleute aus dem mittlern Emmental von Schafhausen und Niedergoldbach über den Weggisen, berührte Utzigen, Sinneringen, Stettlen und lagerte auf dem Ostermundigen- und Murifelde. Jetzt wollten die klugen Höchstetter auch nicht zu Hause bleiben und eilten so behend gegen Bern zu, dass sie noch einige Augenblicke vor Leuenbergers Heerhaufen dort anlangten. Schrecken und Bestürzung ergriff bei diesem Anblick die stolzen Stadtbürger und ihre Führer. Der bisher treueste, zuverlässigste Teil des Berner Volkes war in hellem Aufruhr begriffen.

Nur aus der Westschweiz, der Waadt und dem verbündeten Genf, Neuenburg und Biel waren Hilfstruppen zu erwarten und im Anmarsch begriffen. Aber der wohl erfahrene, umsichtige Kriegsmann Küpfer hatte schon Schritte getan, um diese Hilfe für die Stadt abzuschneiden. Schon nachdem die Bauern zum zweiten Male in Huttwil tagten, am 14. Mai, war er mit zuverlässigen Freiwilligen vorausgeeilt und hatte die Flussübergänge bei Laupen, Gümmenen und Aarberg besetzt und gesperrt. Die Fraubrunner und

600 Bucheggberger unter dem Ammann Schwab von Nennigkofen waren zu seiner Unterstützung an die Neubrücke gezogen. Frohe Siegesstimmung, die oft in übermütige Prahlerei überging, herrschte im Bauernlager zwischen Muri und Ostermundigen. Im engern Kriegsrat Leuenbergers sassen Uli Galli vom Giebel, der Bergmichel, der Weibel Rüeggesser und Bürki vom Winkel. Hier triumphierte man schon zum voraus über die Herren in der Stadt und verteilte bereits alle Ehrenämter und Titel. Niklaus Leuenberger und Daniel Küpfer sollten die Schultheissenwürde erlangen; Uli Galli hatte es auf die gefüllte Kasse des Seckelmeisters abgesehen; der Notar Brönner fühlte sich als Gerichtsschreiber am Platze und der lange Bergmichel dünkte sich als Venner und Fahnenträger nicht schlecht zu machen. Noch weit glänzendere und üppigere Zukunftsbilder aber malte sich das gemeine Kriegsvolk im Lager vor. Sobald sie als stolze Sieger in die Stadt einzögen, sollten alle wehrfähigen Männer niedergemacht, die alten Weiber aus der Stadt gejagt und die jungen als gute Beute behalten werden.

Dass diese hochfahrenden Zukunftspläne nicht Tat und Wahrheit wurden, verursachte nebst der grössern Kriegserfahrung und diplomatischen Gewandtheit der regierenden Herren der Bauernobmann Leuenberger selber durch sein fortgesetztes unschlüssiges Zaudern und Schwanken. Sandte er des Morgens oft unerbittlich scharfe Forderungen mit blutrünstigen Drohungen in die Stadt, so tat ihm solcher Entschluss am Abend schon leid, und er bat die Herren unter hundert Entschuldigungen um Frieden und Verzeihung. Der rauhe Kriegsmann Küpfer, der ob solchem Narrenspiel vor Wut fast ausser sich geriet, leistete eine Riesenarbeit, die Bauernscharen in kriegerischer Bereitschaft zu erhalten und die aufgestellten Wachtposten zu inspizieren. Doch auch hier erlebte er ein Missgeschick nach dem andern. Auf einem Besichtigungsgang vor Bern bemerkte der Schmied eines Tages bei Wittigkofen eine Bauernkompagnie gegen das Sahligut marschieren; er hielt die Truppe an und forschte die Führer, den Hauptmann Uli Schüpbach und seine Gehilfen, Christian Küpfer von Arnisäge und Peter Siegen-

thaler, nach Ziel und Weg aus. Die Helden antworteten, sie wollten bei Muri oder Münsingen einen Aareübergang suchen, um nach Gümmenen zu gelangen. Der Schmied Küpfer tat das Gescheiteste, was zu tun war, und sandte diese landeskundigen Krieger schleunigst in ihr Quartier nach Ostermundigen zurück. In Laupen gelang es dem Obersten Morlot, der mit welschen Truppen jenseits der Saane stand, durch eine Kriegslist, die Sperre der Bauern zu brechen und die Hilfsvölker der bedrängten Stadt zuzuführen. Der Landvogt Durheim von Laupen nämlich eilte zur Brücke hinab und rief den Bauern in scheinheiliger Aufregung zu, Leuenberger sei katholisch geworden und halte es mit dem Papste. Die leichtgläubigen Landleute gingen in die Falle, verliessen ihren wichtigen Posten in grosser Empörung und ermöglichten dadurch eben den Durchmarsch der welschen Hilfsmannschaft nach Bern. Mit welchen Gefühlen der Schmied von Höchstetten dieses Stücklein aufnahm, können wir uns denken. Ungesäumt begab er sich auf den Weg, um die Wachen bei Aarberg zu inspizieren und einen ähnlichen Streich zu verhüten. Doch bei der Neubrücke traf er auf neues Unheil. Dort stand jetzt der Wirt von Ranflüh, Leonhard Glanzmann, mit seiner Kompagnie zur Sperrung der Strasse. Entgegen den Bestimmungen des abgeschlossenen Waffenstillstandes fingen die Berner von den Höhen südlich der Aare an, die Bauern in der Tiefe mit grobem und kleinem Geschütz zu bombardieren, ohne dass die Ueberfallenen mit ihren Hellebarden und Knütteln wirksamen Widerstand leisten konnten. Doch versuchten sie während der Nacht, auf die Höhe des Waldes zu schleichen, um die Geschütze wegzunehmen. Doch dort, in sicherem Hinterhalt, war die halbe Stadt versammelt, insbesondere Scharen von Studenten, die sich billigen Ruhm erwerben wollten.

In heller Menge stürmten sie gegen die einzeln und erschöpft durch den unbekannten Wald heraufkriechenden Bauern vor und nötigten diese zum schleunigen Rückzug gegen die Neubrücke. Andern Tages setzten die Regierungstruppen die Beschiessung fort, wobei nebst andern Bauern

auch der „Hauptmann“ Leonhard Glanzmann am Arm verwundet wurde, so dass er sich beiseite begeben musste. In diesem Moment der Verwirrung und Gefahr langte nun eben Küpfer in der Nähe an. Ungesäumt befahl er den über- raschten und ratlosen Bauern, Schanzen aufzuwerfen, um sich gegen die Beschiessung zu sch tzen, und liess gleichzeitig den Städtern scharfe Vorstellungen wegen ihres ver- r terischen Verhaltens machen. Da ereilte ihn eine neue Hiobsbotschaft. Durch einen eilenden Boten Leuenbergers vernahm er, dass ein Friede mit den Regenten geschlossen worden sei und dass alle Bauern sofort die Waffen nieder- legen und sich nach Hause begeben sollten. Ohne gen gkende Sicherheit von der Regierung zu erlangen, ja ohne auch nur die Hauptforderungen durchgesetzt zu haben, verliess der Bauernobmann mit dem Grossteil seines Volkes die Stel- lungen vor der Stadt. Küpfer knirschte in ohnmächtiger Wut gegen solch leichtsinnige, unbedachte Kriegführung, musste sich aber ins Unvermeidliche fügen und heimwärts ziehen, im bangen Gefühl, die besten Waffen bereits dem mächtigen Feinde ausgeliefert zu haben und nun dem sichern Verderben entgegen zu treiben, am 28. Mai.

Die Geschehnisse erfüllten sich, wie Daniel Küpfer be- fürchtet hatte. Trotz dem abgeschlossenen Frieden zog die Regierung nun auf den freigewordenen Wegen welsche Hilfs- truppen in Menge heran und sandte den General Sigmund von Erlach mit einem Heer durchs Fraubrunnenamt gegen Landshut und Aarwangen, um im Obergeraargau Rache zu üben und jeden weiteren Widerstand im Keime zu ersticken. Mit dem gleichen Ziel marschierte der Tagsatzungsgeneral Werd- m ller samt ostschweizerischen Truppen vom Freiamt her dem bernischen Aargau zu. Ihm stellten sich die Entlebucher unter Schibi, die von dem voreiligen Murifeldfrieden Leuen- bergers nichts wissen wollten, mit Bauern Trotz entgegen. Ihrerseits riefen sie nun die Berner Bauern von neuem um Hilfe an. Die standen jetzt in  bler Lage, sollten ihren Bundesbr dern von Huttwil im Kampfe beistehen und hatten anderseits der Regierung soeben versprochen, die Waffen niederzulegen und zum Gehorsam zurückzukehren. Auch er-

hielt Leuenberger vom Rat zu Bern scharfen Befehl, seine Bauern von jedem weitem Aufstand abzumahnern und persönlich am 2. Juni zur Huldigung in Konolfingen zu erscheinen. Doch nun gab's kein Zurück mehr. Von neuem erging das Sturmgeläute durchs Emmental und bot die armen irregeführten Bauern zu einem aussichtslosen Verzweiflungskampfe auf. Doch seit dem unbedachten Verhalten Leuenbergers vor Bern hatte sein Ansehen sehr Schaden gelitten. Viele Bauern, besonders die gescheiterten, kamen zur Einsicht, dass Leuenberger ein unklarer Kopf und seiner Aufgabe ganz und gar nicht gewachsen war. Kaum 10 000 Bauern folgten diesem Aufgebot am 1. Juni. Doch Leuenbergers „kriegerischer“ Führung wollten sie sich nicht mehr anvertrauen. Die Mehrheit verlangte den Schmied von Höchstetten zum Führer und sah einzig unter seiner Leitung noch Hoffnung auf Erfolg im Entscheidungskampfe. Nach langem Widerstreben nahm er das dornenvolle Amt an und zog mit seinen Scharen ohne grosse Siegeszuversicht dem Aargau zu. Kaum mit den Aargauer- und Luzernerbauern unter Schibi vereinigt, sahen sie sich gleich vor die Feuerschlünde des Tagsatzungsheeres gestellt. In ungleichem Kampfe rang am 3. Juni bei Wohlenschwil altschweizerische Bauernkraft — aber schlecht geführt und mangelhaft bewaffnet — gegen Stuckbüchsen und schwere Geschütze, gegen kriegerische Erfahrung und Vorsicht. Ein Waffenstillstand beendete den blutigen Tag. Im Dunkel der Nacht hätte der rücksichtslose, verwegene Schibi — und mit ihm wohl auch Küpfer — die sorglosen, ermatteten Tagsatzungstruppen überfallen wollen. Doch Leuenberger wehrte ab und sah keinen andern Ausweg, als auf gut Glück hin Frieden zu schliessen. Ebenso übereilt und ohne Sicherheiten wie auf dem Murifeld kapitulierten die Bauernführer vor dem Zürchergeneral, nachdem Werdmüller ihnen versichert hatte, der Murifeldfriede werde von der Berner Regierung innegehalten. Diese aber kehrte sich keineswegs daran, sondern liess ihren Heerführer Sigmund von Erlach von Aarwangen aus dem Aargau zumarschieren. Schonungslos ging der Berner-General nun gegen die Aufrührer vor.

Alle, die bewaffnet gefangen wurden, baumelten in kurzer Zeit am Galgen oder an einem Baumast. Schrecken und Verzweiflung ergriff nun die zum zweiten Male verrathenen Bauern. Schibi trennte sich nach heftigem Wortwechsel von Leuenberger und wandte sich völlig verbittert mit seinen Entlebuchern gegen Luzern, um an der Gislikoner Brücke noch einmal in blutigem Kampfe zu unterliegen. Der wankelmütige Berner-Obmann verlor jetzt vollends alle Fassung und allen Mannesmut und wollte sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Die Scharen der Berner-Bauern lichteten sich nun stündlich. Jetzt, wo der schreckliche Ausgang vor Augen stand, wollte sich jeder im Versteckten davon-schleichen, um dem Strafgericht zu entgehen. Kaum 2000 hielten noch zusammen und zogen unter Küpfers Leitung nach Herzogenbuchsee. Der aufrechte Krieger zog es vor, einen ehrlichen Soldatentod in offener Schlacht zu sterben, anstatt schimpflich am Galgen zu enden.

Aber sein Wunsch sollte ihm nicht erfüllt werden.

„Am frühen Morgen des Pfingstsonntags, 8. Juni 1653, reitet der General von Erlach dem Dorf Herzogenbuchsee zu. Vor den ersten Häusern stehen 6 Bauern mit Hellebarden und grüssen den Heerführer freundlich. Auf seine Frage, ob noch mehr Bauern in der Nähe seien, geben sie verneinende Antwort; es seien alle weggezogen. Doch kaum reitet der General weiter, so kracht es links und rechts aus Hecken und Häusern. Der Offizier und seine Dragoner reissen die Pferde zur Seite und sprengen zurück. Adjutanten jagen daher und kaum haben sie den Befehl gehört, Kavallerie vor! so liegen sie schon über den Hals der Pferde und sausen in gestrecktem Galopp davon, dass die Erde hoch aufspritzt. Die ganze Reiterei sitzt auf; die Schwadronen schwenken zur Attacke ein, und vorwärts geht es, trab, trab!

Hinter ihnen rückt im Schnellschritt das Fussvolk vor. Links und rechts von der Strasse geht's durch das taufrische Gras, durch das wogende Getreide, und gegen Dorf und Wald zu wird ausgeschwärmt. Von hinten rasselt noch Artillerie heran, protzt ab und bum-bum sausen die Kugeln

ins Dorf. Dort schreit und kracht es ungeheuer. Aus den Häusern, hinter Bäumen hervor feuern die Bauern ihre schweren Flinten auf die Dragoner ab, die sich im Galopp mit Degen und Pistole zur Wehr setzen. Auf beiden Seiten hält der Tod seine Ernte. Die Bauern ziehen sich zurück. Auf der Kirchhofmauer steht noch Küpfer, der Schmied, und schreit nach seinen Mannen. Von allen Seiten rückt der Feind jetzt an und treibt die Bauern vor sich her. Den wenigen, die sich wehren, fährt bald das kalte Eisen durch den Hals. Da geben sie alles verloren und retten sich in Scheunen, Keller und andere Zufluchtsorte. Doch nun geht Feuer auf, da und dort. Der Wind trägt die Flamme durchs ganze Dorf. Das kracht, knistert, saust und pfeift! Um den Schmied hat sich auf dem Kirchhof noch die letzte Schar von 300 Mann gesammelt. Ein Weilchen schützt sie noch die hohe Mauer. Doch nun fährt schweres Geschütz auch hier auf, und wie die ersten Stückkugeln auf den Gottesacker sausen, heisst es für die letzten Verteidiger: „Rette sich, wer kann!“ Die versprengten Reste des Bauernheeres erreichten meist auf Umwegen die Heimat. Manchen ereilte noch der Tod oder die Gefangennahme auf dem Heimweg. Leuenberger wurde von einem „Freund“ und Nachbarn verraten. Den fünf Bauern, die ihn zwischen Aetzlischwand und Siegental verhafteten, schenkte die Regierung silbervergoldete Becher. Auch Daniel Küpfer fiel ähnlicher Untreue und Falschheit zum Opfer. Der Seckelmeister Krähenbühl von Wittenbach verlangte einen Reichstaler „Lidlohn“, weil er den Schmied verriet. Sofort wurde nun den gefangenen Hauptführern der Prozess gemacht. Hart genug fiel auch das Urteil über den Schmied von Höchstetten aus. Da er durch fast unbegrenzten Einfluss und sein entschlossenes, rücksichtsloses Vorgehen den gnädigen Herren am meisten Schaden zugefügt hatte, traf ihn auch die härteste Strafe. Am 8. Juli (28. Juni alter Zeitrechnung) ward er unten aus (d. h. unten in der Stadt Bern) enthauptet, sein Haupt hierauf an den Galgen genagelt, sein Leib geviertelt und die Teile am selben Galgen, sowie an die Gerichtsstätten zu Signau, Huttwil und Rahmflüh geheftet. Am gleichen Tage fielen

auch die Häupter dreier seiner Schicksalsgenossen und Kameraden, des Ammanns Winistorf von Oberburg, des Ammanns von Pfaffenbach bei Langnau und des Wirtes Leonhard Glanzmann von Rahnflüh. Am 6. September folgte ihnen auch der unglückliche Bauernobmann Niklaus Leuenberger im Tode. Sein Leib wurde auf die gleiche schauerliche Weise verstümmelt, wie der des Schmieds von Höchstetten. Am 4. November büßten noch der Schreiber Konrad Brönner und Uli Galli von Eggwil ihre Schuld mit dem Tode.

Ueber Daniel Küpfers Verlassenschaft wurden auf Weisung des Rates ausführliche Inventare aufgenommen, damit den Kindern ihr Erbteil soviel möglich zukomme. Damit scheidet der Schmied von Höchstetten endgültig aus den Akten und Urkunden.

Die Freimaurerei im Freistaat Bern (1739—1803).

Von Karl J. Lüthi-Tschanz.

(Fortsetzung.)

4. Mandat gegen die Freimaurer.

Bekanntlich erliess die Genfer Regierung schon ein halbes Jahr vorher ein Edikt gegen die Freimaurer, das der Berner Regierung als Unterlage für ihr beabsichtigtes Mandat bildete. Das Edikt ist im „Cahier ansehend die Freymaurer“ beigeheftet; als wichtiges Dokument zur Entstehung des Berner Mandates darf sein Wortlaut hier nicht fehlen:

DE LA PART

DE NOS MAGNIFIQUES & TRES-

HONORÉS SEIGNEURS SINDICS, PETIT & GRAND CONSEIL.

Sur les Avis qui sont revenus à Messeigneurs, que divers particuliers de cette Ville étoient incorporés & s'incorporoient journellement dans une Société, dite des Francs-Massons, & que quelques uns d'entr'eux prêtoient leurs Logemens, ou prenoient à loüage des Appartemens pour y tenir les Assemblées de ladite Société, & y établir ce qu'on appelle, une Loge.

Mes dits Seigneurs ont cru devoir prendre cette affaire en sérieuse considération. Et comme de semblables Associations, & les Assemblées qu'elles